

Revolution« von der Reformation profitiert hätten (»Kaufleute, Verlags- und Bankherren, weltliche und geistliche Landesfürsten«) von dieser Revolution gar nichts wissen wollten, und daß umgekehrt die Reformatoren selbst oft scharf Position gegen die im marxischen Sinne »fortschrittlichen« Wirtschaftsformen dieser Gruppen bezogen. Ebenso wendet sich Goertz gegen Blickles Theorie von der »Gemeindereformation«, die nicht auf Deutschland insgesamt anwendbar sei. Anstelle des marxistischen Modells und dem Modell Blickles entwirft Goertz angelehnt an einen Kriterienkatalog Joachim Raschkes ein eigenes »Modell religiös-sozialer Bewegungen«. Ein abwägendes, gegenüber vorschnellen Urteilen und Kategorisierungen skeptisches Kapitel X (»Die Ambivalenz einer Epoche«) beschließt das Buch. Insgesamt liefert Goertz einen auch sprachlich gut lesbaren Überblick über die wesentlichen Probleme der von ihm behandelten Zeit. Insbesondere für Studenten, die einen überschaubaren Einstieg in die Fragen der frühen Reformationszeit suchen, wird das Buch gute Dienste leisten.

G. Fritz

Wolfgang Lipp: Der Weg nach Santiago. Jakobuswege in Süddeutschland. – Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 1991. – 229 S., 16 Bildtaf.

Verkehrte Welt: ein evangelischer Pfarrer begibt sich auf die Suche nach Stationen und Relikten der Jakobuswallfahrt, eines ehemals integralen Bestandteils der mittelalterlichen Glaubenswelt. Das Buch, das dabei herauskam, ist als historisch-kulturelle Orientierungshilfe für diejenigen gedacht, die die einstigen Haupttrouten der Jakobuspilger auf deutschem Boden (insgesamt sechs) zu Fuß, auf zwei oder auch auf vier Rädern kennenlernen möchten. Das Resultat dieser Spurensuche ist allerdings für den an historischen Zusammenhängen und Einsichten interessierten Leser trotz einer ungeheuren Fülle von Fakten wenig befriedigend. Die rund 200 Seiten des Hauptteils enthalten nicht weniger als 900 Ortsbeschreibungen, in denen ein wahres Stakkato von Namen und Daten, überwiegend zur Baugeschichte der Kirchen, auf den Benutzer niederprasselt. Texte, die der geistig-seelischen Erbauung des modernen Pilgers vor Ort dienlich wären, fehlen ebenso wie Hinweise, die sich seinem leiblichen Wohl widmen (Was und wo ißt er am besten in der betreffenden Gegend? Wo übernachtet er?)

Seine stärksten Momente hat das Buch in seinem Vorwort wie auch in der Nachbetrachtung, in denen die Pilgerfahrt als »Metapher für das Leben« (S. 18f.) und als Ausdruck der spirituellen Einheit des mittelalterlichen Europa (S. 277f.) gedeutet und erläutert wird. Merkwürdig getrübt wird die Lesefreude dabei durch eine Anzahl orthographischer Ausrutscher, die, Gott sei's geklagt, wohl nicht nur dem Druckfehlerteufel anzulasten sind. Ansprechend gestaltet und mit hohem drucktechnischen Aufwand hergestellt wurde der Bildteil, mit zahlreichen Jakobusdarstellungen aus dem süddeutschen Raum.

Wolfgang Lipps Unterfangen, einen weithin in Vergessenheit geratenen Bereich der europäischen Kulturgeschichte neu zu beleuchten, kann man nur begrüßen. Ob er sich dabei für die richtige, also eine möglichst adressatenfreundliche Konzeption entschieden hat, darf indes bezweifelt werden. Der Anspruch auf Vollständigkeit hat hier ein Buch entstehen lassen, dessen großem Herzen leider die Seele fehlt.

H. Kohl

Ernst Klee: Persilscheine und falsche Pässe. Wie die Kirchen den Nazis halfen. – Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1991. – 191 S., zahlr. Abb.

Ernst Klee, Verfasser zahlreicher Studien zur Sozialgeschichte der Bundesrepublik und Autor verschiedener kirchenkritischer Fernsehdokumentationen, geht in diesem Buch der Frage nach, wie die beiden deutschen Kirchen nach 1945 mit den NS-Tätern umgingen. Die am Karfreitag des Jahres 1991 ausgestrahlte Fernsehsendung gleichen Titels, die der Veröffentlichung des Buches vorausging, hatte bei Kirchenvertretern heftige Reaktionen ausgelöst. Überraschend war dies nicht, hatte Klee doch bereits in früheren Publikationen die Rolle der Kirchen im Dritten Reich in einem Licht dargestellt, das so gar nicht dem entsprach, was sich bis dahin zum weithin akzeptierten Geschichtsbild verfestigt hatte: die

Kirchen als Opfer, als Gegner, allenfalls als Mitläufer des NS-Regimes, Institutionen, die, dadurch daß sie Distanz zum NS-Staat gewahrt hatten, nach 1945 mit Recht den Anspruch auf eine geistig-moralische Erneuerung erheben konnten.

Klees Nachkriegskirche ist eine völlig andere: eine Kirche, die Verbrechen verharmloste oder leugnete, eine Kirche, deren Vertreter die Nähe zu den Tätern suchten – bei gleichzeitiger Ferne zu den Opfern, eine Kirche, deren Feindbilder dieselben waren wie diejenigen der Nationalsozialisten, deren Führer mit jenen »das Menschenbild über Kranke, Behinderte, Homosexuelle, Zigeuner, Polen, Russen und Juden teilten«. Klee attestiert Kirchenführern und Nationalsozialisten somit Geistesverwandtschaft: »Sie waren Kumpane im Geiste.« (S. 153) Spätestens an dieser Stelle stellt sich der mittlerweile hinlänglich bekannte Klee-Effekt ein: Empörung auf seiten der Amtskirche, im antikerikalen Lager dagegen Beifall. Ein Buch wie dieses, das seine Leserschaft derart stark polarisiert, macht es einem Rezensenten nahezu unmöglich, in einer Besprechung den eigenen Standpunkt außer acht zu lassen. Doch gibt es möglicherweise auch andere Leser, die es als ärgerlich empfinden, daß Klee den Kirchen im Umgang mit der NS-Vergangenheit durchweg unlautere Motive unterstellt. So stellt das Fuldaer Hirtenwort der katholischen Bischöfe vom August 1945 für ihn lediglich eine Art Pflichtübung dar, auch das Stuttgarter Schuldbekenntnis der Evangelischen Kirche war nach Klee nicht mehr als eine halbherzige Goodwill-Aktion zur Besänftigung der Siegermächte (S. 15). Darüber hinaus schwingt in etlichen Passagen des Buches ein penetrant wirkender suggestiver Unterton mit, der in Form eines unterschwelligen »J'accuse« Einzelpersonen und Institution gleichsetzt. Ein Beispiel: Der österreichische Bischof Alois Hudal, bis 1952 Rektor des Priesterkollegs »Collegio Teutonico« in Rom, verhalf nach Kriegsende als offenbar unbelehrbarer NS-Sympathisant zahlreichen NS-Verbrechern zur Flucht, zumeist nach Südamerika (unter ihnen befand sich beispielsweise Franz Stangl, ehemaliger Kommandant der Vernichtungslager Sobibor und Treblinka). Hudal veröffentlichte später eine Selbstbeziehungsbiographie, weshalb er heute »gerne als Einzeltäter dargestellt wird« (S. 33). Er starb im Jahr 1963. Dazu Klee: »Seine Grabstätte befindet sich auf dem Deutschen Friedhof »Campo Santo Teutonico«, direkt am Petersdom.« (S. 50) Diese Äußerung, gesehen im Kontext der Kleeschen Argumentation, legt die Vermutung nahe, daß es dem Autor hier möglicherweise um mehr als eine bloße Ortsangabe geht.

Gewiß: Klee vermeidet offene Polemik, die Exaktheit seiner Recherche, abgesichert durch die respekt einflößende Zahl von 450 Anmerkungen, steht außer Zweifel. Und doch begleitet die Lektüre der zwölf (!) Kapitel ein gewisses Unbehagen: Die Kirchen, nicht mehr als ein gigantisches Vertuschungskartell, dessen Agenten in selbstgefälliger und heuchlerischer Manier mit den Tätern paktierten! War das alles? Zu sehr fühlt man sich bei Klees Beweisführung an die Methoden des sogenannten Enthüllungsjournalismus erinnert, Zwischentöne sucht man vergeblich. Allerdings darf eines nicht vergessen werden: Im Hintergrund steht ein Massenmord an Millionen von Menschen. Angesichts der Einzigartigkeit dieses ungeheuerlichen Verbrechens nimmt sich die Forderung nach Ausgewogenheit vielleicht doch etwas zweifelhaft aus. Insofern täte man Klee wohl auch unrecht, würde man sein Buch als eine Darstellung der kirchlichen Vergangenheitsbewältigung betrachten, die einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Wer diese sucht, wird sich anderweitig orientieren müssen

H. Kohl

3. Archäologie

Rüdiger Krause: Vom Ipf zum Goldberg. Archäologische Wanderungen am Westrand des Rieses. (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Bd. 16). – Stuttgart: Theiss, 1992. – 157 S., zahlr. Abb.

Die Eröffnung des über die Gemarkungen der Stadt Bopfingen und der Gemeinden Riesbürg und Pflaumloch im Ostalbkreis verlaufenden archäologischen Weges im Mai 1992 bot